Umfang acht Seiten

Einzelbezug 20 Pfennig

DER STURM

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag: Berlin W 9 / Potsdamer Straße 18
Fernsprecher Amt Lützow 4443 / Anzeigenannahme durch den Verlag und sämtliche Annoncenbureaus

Herausgeber und Schriftleiter:
HERWARTH WALDEN

Vierteljahrsbezug 1,50 Mark / Halbjahresbezug 3,— Mark / Jahresbezug 6,— Mark / bei freier Zustellung / Anzeigenpreis für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig

DRITTER JAHRGANG | BERLIN JUNI 1912 | NUMMER 112

Inhalt: H. W.: Pfingsten / F. T. MARINETTI: Tod dem Mondschein / RUDOLF LEONHARD: Gedichte / PAUL SCHEERBART: Tiefe Geschäftsweisheit / ALFRED DÖBLIN: Der schwarze Vorhang / JOSEPH ADLER: Der geniale Heilemann / H. W.: Letzte Nachrichten / ALFRED LICHTENSTEIN: Das Konzert / Der Philosemit / AUSSTELLUNG / WILHELM MORGNER: Landschaft / Originalholzschnitt

Pfingsten

Nun ist das Fest gekommen, wo der Theaterkritiker und nicht weniger der Musik- und der Kunstkritiker den Staub der reinsten Stadt der Welt von seinen Füßen schüttelt, zweitens erleichtert aufatmet und drittens sich nach allen Verrücktheiten der Kunst und den Erhebungen durch Herrn Professor Reinhardt je nach Temperament auf kürzere oder weitere Reisen begibt. Der eine zieht Afrika vor, der andere begibt sich nach der Perle der Ostsee, um dort den Fischer zu spielen, die Presse sucht den Geist der Herren Blumenthal, Fulda, Sudermann, Sommerstorff und Genossen in den mondänen Badeorten auf. Das Rundreisebedürfnis hat die Rundfragennot beendet. Offenbar war kein Pfingstochse mehr in Berlin anwesend. Kein Leser weiß, was kein Dichter nicht gedacht hat. Nie ist die Luft in Berlin so gut, als wenn der Kritiker und der Bürger zur Natur zurückkehrt. Man atmet frei, wenn alles ins Freie zieht. Die Kunstmaler haben gute Tage. Unsere Mädchen und Frauen haben sich Gesichter und Kleider gewaschen, und die Salamanderstiefel strahlen im Glanz ihres sonnigen Lächelns. Man kann der Natur auf den sauberen Leib rücken und sie mit rosa in Schönheit verschmieren. Pfingsten kommt schließlich jedes Jahr wieder, und man muß sich die Feste gefallen lassen, die sie feiern. Die Kunstkritiker werden nun endlich die grünen Bäume sehen und die weißen Menschen, die sie so lange, nicht am wenigsten durch meine Schuld, in den Ausstellungen vermißten. Die akademischen und die andern Bürger, die sich über der Kunst fühlen, werden sich als Künstler fühlen, wegen des Künstlerrechts auf Erotik. Am Strande läßt es sich gut dichten, im Sande läßt es sich gut malen, und die Kurkapelle macht dem vielbeschäftigten Kaufmann, dem angestrengten Anwalt, dem tüchtigen Beamten die Musik von Richard Wagner dazu. Der harte Kritiker freut sich der allgemeinen Lebensfreude, entdeckt in jeder Tochter des Landes eine Begabung, die seiner Begabung zur Kunst entspricht. Künstlerinnen müssen das Leben kennen lernen, und keiner ist so berufen zu führen wie der Kritiker. Wenn die Freiheit der Kunst nur in der Frechheit sexueller Anbiederung bestände, würde der Bürger gern mit seinem Leib der Kunst eine Gasse bahnen. Die chantantsingende Portierstochter und die cancantanzende Bierfahrerwitwe sind bei ihm beliebter als das „Familienmädchen". Mit ein bißchen Konfektion, die er zu Vorzugspreisen kaufen kann, gottseidank seinem Beruf, fühlt er das Raffinement der schönen Kunst und der schönen Sünde. Man ist eben Dichter. Ein paar seidene Strümpfe für fünfundneunzig Pfennige von W. Wertheim G. m. b. H. bringt sonst die Phantasie in die Hausse. Warum soll man immer in der Baisse bleiben, wenn man sich für fünfundneunzig Pfennig Optimismus leisten kann. O lieb', so lang' du lieben kannst. Die Stunde naht. Das gnädige Fräulein, Sie sind sicher Künstlerin, freut sich des Lebens, so lange noch das Lämpchen glüht. Und die Kunst hat die Affenschande davon. Diese Bürgergarde von Dichtern, Tenoristen, Schauspielern, schriftstellernden Anwälten und komponierenden Oberbeamten ergibt sich vor den Kollegen, aber sie stirbt nicht an der Kunst. Man fingert an ihr herum, als ob sie eine Portierstochter wäre, man zieht ihr seidene Strümpfe von W. Wertheim G. m. b. H. an, um sie zu sehen, man wäscht sie weiß, um sie schön zu finden, man tut ihr ein Leids an, um sich als Künstler zu fühlen. Und wenn sie sich das alles nicht gefallen läßt, geht man zur Polizei oder nach Heringsdorf. Verrückte Weiber läßt man laufen, oder man zeigt sie an. Bürger Europas, überlaßt es den Verrückten, die Kunst zu lieben. Kehrt zurück zur Natur. Der Baum ist grün, der Himmel ist blau, und die Sonne scheint. Das Mailüfterl weht. Hinaus ins Freie. Und die Künstler mögen Wohnung im Himmel nehmen, der ihnen nach der Versicherung des Kollegen Schiller zu jeder Zeit offen steht. Ich brauche Platz für die Kunst.

H. W.

Tod dem Mondschein!

Zweites Manifest des Futurismus

Von F. T. Marinetti

Schluß

III

Es war tiefe Nacht auf dem persischen Plateau, dem erhabenen Altar der Welt, dessen riesige Terrassen volkreiche Städte tragen. In unendlich langer Reihe, längs des Schienenweges, beugten wir uns keuchend über die Antimon- und Manganschmelztiegel, deren leuchtende Explosion von Zeit zu Zeit die Nackten erschreckte. Wir blieben im Kreis, bewacht von der majestätischen Runde der Löwen, die mit starr nach hinten gerichtetem Schweif und mit fegenden Mähnen den tiefen, schwarzen Himmel mit ihrem hellen Gebrüll durchbohrten.

Aber langsam durchdrang das laue, glänzende Lächeln des Mondes die zerplatzten Wolken. . . Und als er schließlich wie von grauem Akaziensafte übergossen schien, da fühlten die Verrückten, wie ihr Herz sich aus ihrer Brust löste und zur Oberfläche der flüssigen Nacht emporstieg. . .

Plötzlich zerriß ein lauter Schrei die Luft; man schrie durcheinander; man lief zusammen . . . Ein junger Verrückter mit den Augen einer Jungfrau war wie vom Blitz erschlagen auf den Schienenweg gefallen.

Schnell hob man seinen Leichnam auf. Er hielt zwischen seinen Händen eine weiße, sehnsüchtige Blume, deren Griffel wie die Zunge einer Frau zitterte. Einige wollten sie berühren, doch dies war unheilvoll, denn sogleich mit der Leichtigkeit einer Morgenröte, die über dem Meere aufgeht, löste sich — welch Wunder — von der welligen Erde schluchzendes Grün.

Aus der bläulichen Brandung der Wiesen tauchten wie Dampf die Haare unzähliger Schwimmerinnen auf, die seufzend den Kelch ihres Mundes und ihrer feuchten Augen öffneten. In dem Meer von Duft sahen wir dann einen Fabelwald um uns herum wachsen, dessen gewölbte Blattdächer von dem schmeichelnden Vorüberstreichen eines nur zu langsamen Windes erschöpft zu sein schienen. Und über allem bittere Zärtlichkeit . . . Die Nachtigallen tranken den duftenden Schatten mit lautem Freudengluckgluck; ein andermal wollten sie vor Lachen ersticken, indem sie Versteck spielten wie mutwillige, schalkhafte Kinder . . . Süßer Schlummer erfaßte das Heer der Verrückten, die vor Entsetzen zu schreien begannen.

Sofort stürzten die Raubtiere zu ihrer Verteidigung herbei: dreimal, zu springenden Knäueln zusammengepfercht, mit klammernden Ansprüngen explodierender Wut griffen die Tiger die unsichtbaren Phantome an, von denen die Tiefe dieses Zauberwaldes erbebte. . . . Endlich war die Bresche geschlagen, gewaltige Konvulsion getöteten Blattwerks, das durch sein Stöhnen die fernen, schwatzhaften Echos aus den Nischen der Berge weckte. Aber als wir uns Seite an Seite bemühten, unsere Beine und Arme von den

letzten, uns liebevoll umklammernden Lianen zu befreien, fühlten wir die sinnliche Luna mit den schönen, warmen Schenkeln, die sich schmachtend unseren von Müdigkeit gebrochenen Rückgraten hingab. Jemand schrie in die luftige Einsamkeit der Berge:

„Tod dem Monschein!"

Die einen rannten zu den nächsten Kaskaden; riesige Räder wurden montiert, und Turbinen verwandelten die Schnelligkeit der Wasser in magnetische Spannung, die an Drähten über Stangen in die leuchtenden, summenden Globen kletterte.

So ließen dreihundert elektrische Monde durch ihre glänzenden, kreidefarbigen Strahlen die alte, grüne Liebeskönigin verblassen.

Und der militärische Schienenweg wurde gelegt, ein närrischer Schienenweg, der den Kamm der höchsten Gebirge entlangführte, wohin sich sogleich unsere wuchtigen, von unseren grellen Schreien widertönenden Lokomotiven von Gipfel zu Gipfel warfen; sie sausten in die Abgründe, kletterten überall wieder hinauf, auf der Suche nach lüsternen Abgründen, nach unmöglichen Kurven und Zickzacks . . .

Weit im Umkreis bezeichnete unser grenzenloser Haß den flüchtlingbedeckten Horizont . . . Es waren die Horden von Paralysia und Podagra, die wir nach Hindostan zurückwarfen.

IV

O leidenschaftliche Verfolgung! . . . Wir überschreiten den Ganges! . . . Endlich, endlich jagte der ungestüme Atem unserer Brust die abschüssigen, feindseligen Wolken vor uns her, und wir sahen am Horizont die grünlichen, hüpfenden Wogen des Indischen Ozeans, der mit Goldstrahlen tändelt. Tief im Golf von Oman und von Bengalen bereitete er heimlich die Invasion des Festlandes vor.

Sogleich streckte die unendliche Masse der von den Verrückten gerittenen Raubtiere unzählige Köpfe über die Wogen, unter dem Wirbel der Mähnen, die den Ozean zu Hilfe riefen. Und der Ozean antwortete auf diesen Aufruf: er wölbte seinen Riesenrücken und erschütterte die Vorgebirge, bevor er Anlauf nahm. Lange versuchte er seine Kraft, indem er seine Hüften wellte und seinen Bauch in rhythmischem Klippklapp krümmte zwischen seinen weiten, elastischen Grundfesten.

Dann, mit einem gewaltigen Schlage seiner Hüften erhob der Ozean seinen massigen Körper und stieg weit über das bisherige Ufer . . . Da begann die furchtbare Invasion.

Umhüllt von den stampfenden Wogen, die großen Globen aus weißem Schaum glichen und die die Kuppen der Löwen bespritzten, schritten wir daher . . . Die hinter uns im Halbkreise aufgestellten Löwen verlängerten das Krachen, den zischenden Geifer und das Heulen des Wassers. Manchmal betrachteten wir vom Gipfel der Hügel, wie der Ozean sein riesiges Profil aufblies wie ein unermessen großer Walfisch, der sich vorwärts stößt auf Millionen von Flossen. So führten wir ihn bis an die Kette des Himalaya und stießen die wimmelnden Horden Paralysias und Podagras zurück, indem wir uns bemühten, sie gegen die Seiten des Gaurisankar zu drängen.

„Schnell, schnell, Brüder . . . Sollen die Tiere uns überholen? . . . Wir müssen in der ersten Reihe bleiben trotz unserer Schritte, die die Säfte der Erde aussaugen! . . . Pfui über unsere besudelten Hände und über unsere wurzelgehemmten Füße! . . .)O wir armen, unstet umherschweifenden Bäume! . . . Wir brauchen Flügel! Bauen wir also Aeroplane!"

„Blau sollen sie sein!" schrieen die Verrückten. „Damit wir uns besser vor dem Feinde verbergen und uns besser dem Azur des Himmels mischen können, wenn der Wind über die Gipfel fegt!"

Die Verrückten raubten in den Pagoden alte türkisblaue, Buddha geweihte Mäntel, um ihre Flugapparate zu bauen.

Wir schnitten unsere futuristischen Aeroplane aus der ockerfarbenen Leinwand großer Segel. Die einen haben Flügelverwindung und erheben sich, durch ihren Motor, wie ein blutiger Kondor das von ihm geraubte Lamm trägt. Mein Apparat ist ein vielzelliger Dreidecker mit Schwanzsteuerung, 100 HP., acht Zylinder, 80 kg . . . Zwischen meinen Füßen befindet sich eine ganz kleine Mitrailleuse, die ich durch einen Druck auf einen Stahlknopf abfeuern kann . . .

Und man fliegt los, berauscht von geschickter Steuerung, von dem schnellen, leichten, knatternden Flug im Rhythmus eines Trinklieds.

Hurra! Endlich verdienen wir, die große Armee der Verrückten und entfesselten Raubtiere zu befehligen! Hurra! Wir beherrschen unsere Nachhut: den Ozean und seine Hülle schäumender Kavallerie! . . . Vorwärts, Verrückte, Löwen, Tiger und Panther! Unsere Aeroplane werden eure Standarten sein! . . . Unsere Aeroplane werden eure leidenschaftlichen Geliebten sein! . . . Sie schwimmen mit offenen Armen auf der Brandung des Blattwerkes. Nachlässig recken sie sich auf der Schaukel der Winde! Seht, dort oben rechts, diese blauen Schiffchen . . . Das sind die Verrückten, die ihre Aeroplane in der Hängematte des Südwindes schaukeln! . . . Ich, ich sitze wie ein Weber vor dem Webstuhl und webe den seidigen Azur des Himmels! . . . Gefallen euch diese frischen Täler, diese mürrischen Berge, über deren Gipfel wir fegen? . . . Gefallen euch diese Herden rosiger Schafe, die sich an die Abhänge der Hügel klammern und sich dem Abend hingeben? . . . Einst liebtest du sie, meine Seele! . . . Nein! Nein! Genug! Niemals mehr wirst du so geschmacklos sein! Das Schilfrohr, aus dem wir einst Flöten schnitzten, bildet jetzt das Gerippe meines Aeroplans! . . . Sehnsüchtiges Heimweh! Rausch des Triumphs! . . .

Bald werden wir die Bewohner Podagras und Paralysias erreicht haben, denn wir halten unseren Kurs trotz allen Gegenwindes . . . Was zeigt das Anemometer? . . . Dieser Wind hat eine Geschwindigkeit von hundert Kilometern in der Stunde! Um so besser! . . . Ich steige auf zweitausend Meter, um das Plateau zu überfliegen . . . Da, da sind die Horden . . . Dort, dort vor uns und schon unter uns! Seht, gerade unter uns, wie zwischen dem Grün der Wiesen und Wälder dieser menschliche Gießbach dahinbraust! . . . Dieser Lärm? Das Krachen der Bäume! Ah, ah! Alle sind sie gegen die Wand des Gaurisankars gedrängt! . . . Und wir werden ihnen eine Schlacht liefern! . . . Hört ihr unsere Motore, wie sie vor Freude klatschen? . . . He, großer Indischer Ozean, heran!

Feierlich folgt er uns, stürzte die Wälle der ehrwürdigen Städte, warf die berühmten Türme um, die in ihrer klingenden Rüstung alten Rittern glichen, und die jetzt von dem marmornen Sattelbogen der Tempel heruntergerissen wurden.

Endlich, endlich seid ihr vor uns, ameisenwimmelnde Horden Podagras und Paralysias, die ihr die schönen Abhänge der Berge wie ein schrecklicher Aussatz bedeckt! Flügelschlagend fliegen wir euch entgegen, rechts und links die Löwen, unsere Brüder, und hinter uns die drohende Freundschaft des Ozeans, der uns Schritt für Schritt nachkommt, um jedes Zurückweichen unmöglich zu machen! . . . Das ist eine einfache Vorsichtsmaßregel, denn wir fürchten euch nicht! . . . . Aber ihr seid unzählig! . . . Wir könnten wohl unsere Munitionen erschöpfen, würden wir alt während des Blutbades! . . . Ich werde die Schußlinie festsetzen! . . . Achthundert Meter! Achtung! . . . Feuer! . . . O Rausch, wie einst in der Schule zu spielen! . . . Oh! Rausch, mit dem Tode Murmeln zu spielen! . . . Und ihr könnt sie uns nicht mehr klauen! . . . Noch weiter flieht ihr . . . Dieses Plateau wird rasch überflogen sein . . . Mein Aeroplan rollt auf seinen Rädern, gleitet auf seinen Kufen, und von neuem erhebt er sich! . . . Ich richte mich im Winde auf . . . Bravo, die Verrückten! Auf zum Kampf! Da! . . . Ich reiße die Zündung zurück, um glatt zu landen, — Gleitflug, großartige Stabilität — mitten im Handgemenge!

Der Sieg ist unser, sicherlich, denn schon werfen die Verrückten ihre Herzen in den Himmel wie Bomben! . . . Achthundert Meter! . . . Achtung! . . . Feuer! . . . Unser Blut? . . . Ja, all unser Blut, in Strömen, um die kranke Morgenröte der Erde wieder zu färben! . . . Wir werden dich zwischen unseren rauchenden Armen erwärmen, arme, siechende, fröstelnde Sonne, die über dem Gipfel des Gaurisankars vor Kälte zittert!

Autorisierte Uebertragung aus dem Französischen von Jean-Jacques

Gedichte

Im Abend

Des Tages letztes Sonnenblut verrinnt
Tief in des stillen Abends offne Hand,

Schwarzblaue Wolken bauen Welt an Welt.

Es brausen immer neue Ströme Wind
Aus fernen Quellen über dunkles Land.

Und eng geschlossen wartet Feld an Feld.

Vor der Schwelle

Ich horchte zögernd rückwärts von der Schwelle,
Als käme durch den Raum ein leises Rufen.
Doch schlief sie still; ich ließ die Türe klinken.
Da fühlt ich's in die müden Augen blinken –

Und vor mir lag auf alten Treppenstufen
Ein Bündel Mondschein wie ein blankes Tier,
Das hütete den Weg zu ihr, von ihr —
Und lächelnd trat ich auf die schmale Helle.

Rudolf Leonhard

Tiefe Geschäftsweisheit

Eine Mondschein-Novelle

Von Paul Scheerbart

Der Vollmond stand dicht über dem Horizont — ganz groß und rot. Durch die Kornfelder rannten die Hasen, und die Fledermäuse flatterten über dem Bahndamm um die Telegraphendrähte rum. Und drei Einbrecher krochen in das dichte Gebüsch des Waldparks.

Ein Schnellzug fuhr vorüber, und auf der Veranda des Herrn Piepenhagen schaukelten zwanzig karminrote Papierlampions. Währenddem ging die Auguste, die bei Schultze-Bernau als Köchin diente, mit dem Hausdiener Johann langsam dem Waldpark zu.

Und der Johann sagte schmunzelnd:

„Glaube mir, liebe Auguste, je schlechter es den Menschen geht, um so besser ist der gute Geschäftsmann dran. Der macht grade dann die besten Geschäfte, wenn die Menschen nicht wissen, wo sie vor lauter Sorgen bleiben sollen. Das kannst du dir ja leicht vorstellen; haben die Leute Geld genug, so brauchen sie keinen Helfer. Und — wo bleibt da das Geschäft? Hieraus erkennst du auch gleich, daß heutzutage für den Geschäftsmann der Weizen blüht, da es sehr vielen Leuten sehr schlecht geht. Jetzt werden

wir also bald weiterkommen. Und nächste Ostern können wir heiraten. Darauf kannst du dich verlassen."

„Das wäre ja fein!" sagte die Auguste.

Doch sie wollte nun gleich etwas Näheres von den Geschäften ihres Johanns wissen, und der ließ sich nicht lange bitten — er war so recht in seinem Fahrwasser.

„Du weißt ja, liebe Auguste," fuhr er lebhaft fort, „daß ich jetzt in Mutterns Grünkramkeller tätig bin. Zu Weihnachten soll ich Teilnehmer am Geschäft werden; Mutter hat eben eingesehen, daß ich ein guter Geschäftsmann bin. Und das kam so: Mutter ärgerte sich, daß ich immer nur mit ganz dummen Kerls verkehrte, besonders über August ärgerte sie sich, den du ja kennst. Wenn Mutter darüber redete, lachte ich immer ganz verschmitzt und sagte nur: Na warte nur! Du wirst mir noch mal dankbar sein für meine dummen Kerls. Und die gute Gelegenheit kam auch bald. Du mußt nämlich wissen, liebe Auguste, wodurch man zum Geschäftsmann wird. Sieh mal, der muß stets darauf bedacht sein, andern Leuten was wegzunehmen, ohne dabei eingekastelt zu werden. Wer aber läßt sich was wegnehmen? Wer ist so gutmütig, daß er das, was man haben will, gutmütig hergibt? Wer ist so dumm? Doch nur der Dumme! Und darum muß der gute Geschäftsmann nur mit den Dummen verkehren."

„Jh du, Johann!" rief da die Auguste lachend, „darum verkehrst du auch wohl mit mir, nicht wahr?"

„Liebe Auguste," sagte da der Johann, „ein guter Geschäftsmann wird sich doch keine dumme Frau nehmen. Die könnte ihm doch nur alles verfahren. Eine dumme Frau ist viel gefährlicher, als du denkst. Doch jetzt hör mal erst die Geschichte vom dummen August. Der erzählte mir eines Tages, daß er für dreitausend Mark Brennholz liefern sollte. Und ich sagte ihm: verlange nur dreihundert Mark mehr. Und das tat er auch. Ich aber erzähle die Geschichte Muttern und sage ihr, sie solle zu der bewußten Firma hingehen und ihr Brennholz anbieten. Da nun die Firma soeben den Brief vom August bekommen hatte, war sie sehr ärgerlich, und Mutter bekam den Auftrag, für dreitausend Mark Brennholz zu liefern. Das war ein hübsches Geschäft, Mutter teilte mit mir. Und August merkte nichts; der ist so dumm, daß man lachen muß."

Auguste lachte auch, aber sie sagte dabei:

„Es ist nur gut, daß ich kein Mann bin, sonst müßte ich mich vor dir sehr in acht nehmen."

Johann aber fuhr fort, nachdem sie sich auf eine Parkbank gesetzt hatten mitten in den Mondenschein.

„Du ahnst es nicht," sagte er, „woran man die Dummheit der Menschen erkennt. Ich wills dir erzählen: an seiner Unzufriedenheit erkennt man den Dummerjahn. Wer so recht unzufrieden mit seinem Schicksal ist — der ist immer ein kleines Schaf. Darauf kannst du dich verlassen. Der kluge Mann fängt alles so an, daß er stets zufrieden ist. Wodurch werden denn die Leute unzufrieden mit ihrem Leben? Doch nur dadurch, daß sie Dummheiten machen. Mach keine Dummheiten, so bist du ein zufriedener Mensch und wirst immer Geld in der Tasche haben. Wenn ich nun die Dummen suche, so geh ich also zu den Unzufriedenen. Das sind diejenigen, die immer gerne Revolution machen." Da knisterte es hinten im Gebüsch, Johann drehte sich um, sah aber nichts; der Mond beschien nicht das Gebüsch; zwei Fledermäuse flatterten vorüber.

Auguste rief:

„Sieh nur die Fledermäuse!"

Johann sah ihnen nach, vergaß, daß es vorhin im Gebüsch knisterte, und fuhr in seiner Belehrung fort:

„Mit den Revolutionären," rief er ganz laut, „ist immer das beste Geschäft zu machen. Darauf kannst du dich verlassen."

„Das solltest du," sagte Auguste rasch und leise, „nicht so laut sagen, sonst hält man dich auch für einen Roten — und dann wirst du eingekastelt."

„Hier," rief Johann abermals ganz laut, „wird uns kein Mensch belauschen. Was ich gesagt habe, ist eine tiefe Geschäftsweisheit. So was hörst du nicht alle Tage. Du glaubst ja gar nicht, wie dumm die Kerls sind. Die Roten fallen auf alles rein. Sie wären ja gar nicht rot, wenn sie immer klug gehandelt und ihr Schäfchen beizeiten ins Trockene gebracht hätten. Wahrlich, ich sage dir, an ihre Unzufriedenheit sollst du die Dummen erkennen. Die machen auch noch mal eine Revolution — die Kerls sind so dumm. Ich rede ihnen gut zu und mach mein Geschäftchen dabei — mit jedem einzeln — immer anders. Ostern können wir heiraten, liebe Auguste!"

„Sei nur immer," sagte die Auguste, „schön vorsichtig, damit sie nichts merken. Sonst verhauen sie dich noch mal. Mit den Roten ist nicht zu spaßen."

„Ich bin doch kein Dummerjahn," rief nun ganz erregt der Johann, „ich verstehs, mit Revolutionären umzugehen. Jch geh auf alles ein und rede dann ein paar kluge Worte, spreche über Revolutionen im allgemeinen — über russische und spanische Revolutionäre, daß den Roten ganz rot vor den Augen wird. Dann sehen sie nicht mehr ordentlich, und man kann das Geschäft einleiten. Die Zukunftsrevolutionen . . ."

Bei dem letzten Worte Johannes brachen die drei Einbrecher aus dem Gebüsch hervor, hielten drei Revolver dem Johann vor die Nase, und der Aelteste von den dreien sagte leise:

„Sie sind wegen Aufreizung zur Gewalt und wegen offenkundiger Geheimbündelei verhaftet; setzen Sie sich nicht zur Wehr, sonst schießen wir Sie nieder. Wir sind Geheimpolizisten und haben gehört, was Sie sagten. Hier ist meine Erkennungsmarke."

Danach zeigte der alte Einbrecher dem verblüfften Johann ein altes Stück Blech in der linken Hand. Auguste fiel in Ohnmacht.

„Meine Herren," sagte Johann leise, „ich sehe, Sie wollen mit mir ein Geschäft machen, Da sind Sie grade an den Richtigen gekommen, denn ich bin ein guter Geschäftsmann. Was bekommen Sie denn dafür, wenn Sie mich verhaften? Viel doch nicht. Jeder bekommt doch höchstens zwanzig Mark dafür. Gut! Ich biete jedem von Ihnen einen Hundertmarkschein, wenn Sie mich freilassen."

Die Geheimpolizisten sahen einander an, und dann sagte der Aelteste:

„Die Verhaftung fand vor Zeugen statt."

„Oh!" sagte Johann leise, „meine Auguste hört und sieht augenblicklich nichts. Sie wird nachher schon wieder zu sich kommen, und dann sind sie nicht mehr hier."

Johann holte nach diesen Worten ein kleines Buch aus der Tasche und entnahm ihm drei Scheine, die er freundlich den drei Herren überreichte. Diese steckten die drei Revolver ein und die Scheine ebenfalls und verschwanden wieder im Gebüsch.

Der Hausdiener horchte mit der Hand am Ohr in den Waldpark hinein, und als er die Schritte der Verschwundenen nicht mehr hörte, riß er einen Grashalm aus und kitzelte damit der Auguste unter der Nase.

Auguste erwachte, sah ganz verwirrt umher, und rief dann laut:

„Wo sind die drei?"

„Die," versetzte Johann, „hängen da drüben an der großen Eiche. Siehst du sie nicht? Ich hab sie umgebracht und dann da drüben aufgehängt. Jeder Mensch wird glauben, daß da drei arme Selbstmörder hängen."

An der Eiche hing auch etwas, und der Schatten des Mondscheins vergrößerte dieses Etwas. Auguste sah hin und schrie furchtbar auf und lief dann wie eine Rasende davon. Johann lachte ihr nach, daß es schauerlich durch den Waldpark schallte. Wieder flogen zwei Fledermäuse vorüber und streiften beinahe Johanns Mütze — das erschreckte ihm aber nicht; er ging lächelnd nach Hause zu Muttern.

Und Muttern erzählte er lachend die ganze Geschichte. Mutter schlug die Hände überm Kopf zusammen, als sie hörte, daß ihr Johann dreihundert Mark diesen Revolverhelden übergeben hatte.

Aber Johann lachte immerzu, und die Mutter sagte schließlich heftig:

„Bist du denn närrisch geworden?"

„Nee," versetzte der biedere Hausdiener und sehr gute Geschäftsmann, „aber die Scheine waren ja falsch. Ich bekam sie neulich von einem Roten, der auch ein guter Geschäftsmann ist. Im Laden wollten wir die Scheine alle beide nicht ausgeben — aber, was nicht im Laden geht — das geht doch im Mondenschein. Der Mondenschein war herrlich, liebe Mutter."

Am nächsten Tage aber kam ein Brief von der Auguste, die bei Schultze-Bernau im Dienst stand. In dem Briefe war mit großen zitternden Buchstaben geschrieben:

Komm nicht wieder zu mir! Sonst zeig ich dich an. Ich habe Angst vor dir, will deine Frau nicht werden. So dumm bin ich nicht, wie du denkst. Ich laß mich nicht an einem Eichbaum aufhängen. Ich gehe zum August.

Auguste."

Der schwarze Vorhang

Roman

Von Alfred Döblin

Fortsetzung

Warum ich? Sie mag es Liebe heißen. Warum liebt sie mich, gerade mich? Sie — liebt, aber nicht gerade mich; mag sie auch noch so zärtlich auf mein Auge und mein Haar schauen. Unruhige, lachhafte kleine Zufällchen haben sich gehoben, um ihre Liebe mir auf das Haar zu legen, zwischen heute, gestern und Monaten und Wochen, bis der Kranz dicht und voll war, in dem wirres, seltenes und gemein alltägliches blüht.

Den Kranz muß ich dulden und mich seiner freuen. Wir leiden unter tausend Qualen, tausend Wunder entzücken unsre Herzen.

Wir sind alle geborene Dirnen.

Wo ist die Staude, die unbrechbare gerade Staude, die für mich, für mich gewachsen ist? Wo ist meine Staude? Mein Geliebtes? — Oh, die Staude wächst nimmer.

Johannes, was wirft und wälzt sich deine Schwere? Ach, mich drückt's, daß sie auf solch klingelndem Schlitten, närrisch vor mein Haus gefahren kommt.

* * *

Und von ihr schwand immer mehr die Klarheit und gelassene Sicherheit. Das Geheimnis ihrer Liebe, das Seltsame und Fremdartige ihres Gefühls für ihn drängte sie in sich hinein, und hier wußte sie sich nicht aus.

Sie wusch sich morgens und badete abends, dazwischen sprang, hüpfte und schritt ihr Leben wie sonst. Aber wenn sie sich umschaute, fühlte sie sich verwandelt. Sie war wie tief von innen

ergriffen, von einer Faust unter die Oberfläche gedrückt. Die Dinge, zwischen denen sie vertraulich ging, wichen erschreckt vor ihr zurück und um sie schlangen sich weite und enge Kreise.

Sie war zum Muschelsuchen an den Strand gelaufen, hatte sich mit zitternder Lust von den Wellen tragen lassen, war auf ein offenes, seelenerstarrendes Meer hinausgeschaukelt.

* * *

Noch erschauerte Johannes manchmal unter ihrem Blick, so daß seine Worte versiegten. Seine jähe Dankbarkeit wollte ihn von ihr fortreißen: die gütige durfte ihn nicht lieben, nicht gerade ihn, den Sündigen; sie mußte sich von ihm halten. Doch mochte er sie hassen und vernichten, wenn sie ihn miede; in seiner Dankbarkeit mischte sich Verachtung, daß sie ihn nicht verachtete, und so schweifte er um sie. Oft streichelte er ihr, tiefernst, fast mit Tränen in den Augen, die Wangen, oder küßte sie und ging wortlos neben ihr her, während seine Seele, fast verwundert über sich selbst, dieses tiefe Glück über sich strömen ließ, und schwer wurde und sich zur Erde senkte.

* * *

Sie liefen Hand in Hand zwischen den Kieferstämmen in der reinen Luft; sie warfen sich nieder in das Gras. Sie hielten sich umschlungen; es war ein Küssen ohne Ende. Wie ihre Lider sich halb über die Augen senkten, während sie den Kopf lässig zurücklehnte und die vor Erregung verschleierten Augen ineinander ruhten. Die Lippen fest auf volle Lippen pressend, küßten sie saugend und spürten den leicht alkalischen Geschmack ihrer Münder.

* * *

Es war ein bunter Herbst, da gingen sie wieder durch den Wald. Uralte Moosbärte wehten von den Aesten mancher Bäume; von einigen Bäumen schilferte die borkige Haut in langen Streifen ab. Andre waren in die Erde eingespießt, wie umgekehrte Flederwische, oder standen um sie herum, über und über bewachsen, wie nackte Männer mit behaarten Beinen. Dann gab es welche, die mit Beulen übersät waren, und aus breiten Geschwüren eiterten. Immer stießen sich beieinander Krüppel und junger Schlankwuchs und greise vernutzte Vetteln. Durch diese sonderbare grüne Welt schritten der Breitstirnige und die sanfte Ernste, deren Blicke an seinem Gesicht hingen, und rissen sich die Worte von den Lippen. Ihre ungefüge Schwere lichtete und leichtete sich immer mehr zu vermessener Lust. Das heftige Reiben und Schwirren der Aestchen, Blätter, lockte ihre Ohren.

Und plötzlich sahen sie, wie eine dürre, stark seelische, fadenscheinig aufgeputzte Tannenjungfer einen schmerbäuchigen Bierbrauerbaum umarmte, ihm Liebe und ewige Treue schwur. Irene begann wilder zu lachen; sie lachte, daß ihr Leib zuckte und sich zusammenkrümmte. Die Rothaarige riß sich von Johannes los; sie tanzte heißwangig um das seltsame Baumpärchen, dann warf sie sich in das Gras unter dem dicken würdigen Baum, erhitzt, sich vor Lachen schüttelnd, während der schwere Große sich die Stirne trocknete und das Blut in seinen Augen zu beruhigen suchte, die wie die Waldlichter flimmerten.

Auch ihn schwindelte, und er wußte nicht, wo er stand. Als er auf die Lachende unter dem Baume sah, erzürnte sich still etwas in ihm, wie damals, als sie über seine Worte hinwegdachte, und es gelüstete ihn, ihre Glieder gewaltsam gerade zu biegen, und den wirren Kopf stark in den Nacken zu drücken, trotz ihrem Widerstreben.

Daß sie nicht mehr lachte! Ja, wenn sie weiter lachte, müßte er nach ihrem weißen runden Hals greifen, würden seine Hände den schneeweißen, o schneeweißen Hals würgen müssen!

Wenn sie jetzt weiter am Boden lachte.

Er richtete sich gerade auf; etwas kaltes, herrisches, unbekümmertes durchstraffte ihn und spannte seine Muskeln, als müßte er auf die Hingeworfene springen, die Finger in ihre Arme schlagen.

Er schloß die Augen, zwang sich und wurde schweigsam. Sie gingen weiter zwischen den Stämmen. Da erschrak er über sich und entsetzt baten seine Gedanken ihr ab. Er hielt ihre Hand fest; Irene war ihm so herzlich nahe wie ein Kind, das er schützen mußte. Aber sie sollte nicht von ihm gehen, ihn nicht allein lassen, sie sollte ihn selber beschützen, oder doch ihn fliehen: das wäre das Beste und Liebste. Warum lief er selbst nicht fort und ersäufte sich wie eine junge Katze, da er sie doch liebte? Er mußte fortlaufen, sich verstecken, wo dunkle Höllenflammen brennen: er könnte sie nicht inniger lieben, die gütige, als so.

Er schloß die Augen, um ihrem Blick zu entgehen. Nachdem die lodernde Kälte, die sich in seine Glieder und bis in seine Kaumuskeln gereckt hatte, verschwunden war, wenn auch jede Erinnerung an Irenes fessellose Wildheit sie wieder aufsteigen ließ, strömte eine lösende süße Erregung ihm über die Stirn, Wangen, Lippen, bis in die Zähne hinein. Während Irene sich an ihn schmiegte, scheute er sich, sie zu küssen wie sonst. Er horchte nicht mehr auf ihr Plaudern, der Verfinsterte.

* * *

Plötzlich waren diese Gedanken in ihn gekommen. Auf die reine Sanfte, stürzte er sich. Sie war aber doch Irene, der seine Dankbarkeit anhing und kein Weib. Warum lachte sie so? Oh! Warum? Jetzt ging er sie niederwerfen, wie man ein Weib niederwirft. Jetzt mußte er sie morden. Er suchte sich mit Anstrengung der Gedanken zu erwehren; er sträubte sich gegen die Sünde an der, die er liebte. Und doch reizte ihn das aufregende einmal begonnene Spiel mit den Gedanken, das er mit hellem Atem unternahm, immer von neuem, grausam, verwegen, selbstmörderisch, heiligenschänderisch.

Er konnte es nicht zügeln. Schon suchte sich das unbändige Gefühl zu rechtfertigen: diese schlagende Lust hatte ihn zu Irene geführt, dort im Garten, als sie ihm schwieg — bis er wieder in die Ohnmacht und Trauer verfiel, aus der er sich hob zu ihr.

Er besann sich: hatte er nicht den Weg verloren, und fand ihn jetzt wieder; seinen Kampfes- und Verteidigungsweg wider das Weib? Es kann nicht geschehen, daß sich Menschen lieben; sie müssen sich hassen und bezwingen. Sie war mit Schmeicheln hinterlistig in ihn eingedrungen, Irene, die ihn vergessen ließ, daß sie sein Feind war, in ihrer heimlichen Schlangenklugheit. Schon hatte sie fast gesiegt über den Unklugen, den sie mit ihrem klaren Antlitz höhnte, wie niemand höhnte. Jetzt hatte er sie durchschaut, wollte sich wehren, und was ihn gegen sie drängte war gut, war das Beste in ihm.

Vor ihr Bild flog er dann wieder; in verzweifelter Wut bot er alles auf, um sich zu besänftigen.

Er klagte sich an, schleppte sich mit den entsetzlichen Grübeleien umher und übertrug von seinen Gedanken unwillkürlich auf sie durch wildes Abwenden, unerklärtes Meiden, im Zögern des Händedrucks, in raschen Blicken und in der Gewalt des Kusses.

* * *

Da lachte sie nicht mehr.

* * *

Fortsetzung folgt

Der geniale Heilemann

Die „Elegante Welt" nennt sich ein Blatt, das im Trödelverlag Eysler u. Co. erscheint und einen Kraemer zum Herausgeber hat. Ein Schwesterblatt der vulgären „Lustigen Blätter", trägt es die Aufmachung eines Parvenüweibes; gleicht ihm in allem. Außen geleckt, innen, bis ins Inseratenhemd, bedreckt. Ueber alles wird in diesem Schmarotzerblatt geplaudert. Alles ist Süße und Puppigkeit darin, und das eben wird nur durch die bunten Scherben des Talmiesprits bezwinkert. Ueber Kunst, wiewohl diese ernster und tragischer als das Leben ist, wird mit der vergnügtesten Fratze von der Welt gered't. Der Herausgeber selber, der Doktor Kraemer, behandelt sie. Er ist ihr, obzwar sie ihn nicht, um Gottes Willen nicht, hat rufen lassen, an den Leib gerückt und hat ihrem Pulsschlag gehorcht. Sie ist kerngesund, hat er letzthin konstatiert, sofern sie von einem Ernst Heilemann betrieben wird. Man ist, hat er erklärt, „der grundsätzlichen Verachtung aller Geschmacksqualitäten, in der sich zugunsten eines rein malerischen Vortrags die Porträtisten im Hause der Sezession nicht genug tun können, bereits — und mit gutem Recht — ernstlich überdrüssig geworden, und die Gesellschaft lehnt es endgültig ab, den Produkten unkultivierter Impressionisten das Haus zu öffnen." Sie läßt es sich lieber von der Mache Heilemanns einrennen, der aber allerdings „seit Rezniceks Tod unbestritten als der erste und populärste unter allen deutschen Zeichnern gilt, die sich mit der Darstellung gesellschaftlichen Lebens beschäftigen."

Eine Gesellschaft, die in Heilemann den berufensten Zeichner für die Darstellung ihres Lebens gefunden hat, kann nichts mehr verlieren. Das Haus, das sie dem unkultivierten Impressionismus verschlossen hat, ist ein Asyl für parfümierte Laszivität, dekadente Gefallsucht und blöde Selbstüberschätzung. Die Frauen, denen es der reizende Dr. Kraemer in der Tat nachfühlen kann, „daß sie an Porträts, die ihnen grüne Wangen, blaue Lippen und einen schwarzen Hals andichten, keine vollkommenere Freude finden können", haben, wie der schwatzende Schwerenöter selber, keinen blauen Dunst von der Kunst. Sie schätzen jenen Porträtisten am meisten, der nur dem ehrlichen Photographen die schwerste Konkurrenz macht, und je „schöner" er sie malt, desto mehr bewundern sie ihn.

„Wenn man die Kritik belauscht, die die eleganten Besucher von Schultes Kunstsalon vor diesen Bildnissen, deren Modelle wohl den meisten von ihnen persönlich bekannt sein dürften, austauschen, so hört man zunächst und vor allem die große Aehnlichkeit in den Porträts rühmen, die ja schon der Zeichner Heilemann mit wenigen flüchtigen Strichen so vollkommen zu geben weiß. Aber neben dieser Treffsicherheit, die eben so sehr der Beweis einer intensiven Naturbetrachtung wie das Resultat langjähriger zeichnerischer Uebung sind, ist es die Vereinigung rein malerischer und rein geschmacklicher Qualitäten, die diesen Bildern selbst einem mit allen künstlerischen Reizen übersättigten Publikum gegenüber werbende Kraft verleiht."

Wilhelm Morgner: **Landschaft mit einer strahlenden Sonne** / Originalholzschnitt

Die Gesellschaft, die den Kitsch fördert, und das mit künstlerischen Reizen übersättigte Publikum, das ihn dennoch verschlingt, wohnen natürlich Haus an Haus. Wo aber, wer mir das sagen könnte, hat sich dieses doch geistesimpotente Publikum die künstlerische Ueberreizung angeschlafen? Im Ausstellungspark, darin man nur sehen kann, wieviel Unkraut im Schatten der Künste gedeiht? Hat es sie sich vor Schüsseln geholt, in denen man ihm seit Jahrzehnten immer wieder die gleichen Farbensuppen vorsetzt?

Die Gesellschaft lehnt es endlich endgültig ab, den unkultivierten Impressionismus zu empfangen, aber „andererseits haben die zwölf Jahre Sezession, die wir bislang in Berlin haben, auch in den künstlerisch nur oberflächlich interessierten Gesellschaftsmenschen ein gewisses Empfinden für die Bedeutung impressionistischen Kunstschaffens und künstlerischer Wahrhaftigkeit gefestigt, das die „schöne Pose" und den „falschen Pathos" fast noch mehr verabscheut als die grünen Wangen, die blauen Lippen und den schwarzen Hals."

Vor einem Heilemannschen Bilde zerrinnt das gewisse Empfinden, das die Sezession in zwölf Jahren mühselig gefestigt hat, augenblicklich zu einer Sauce des Entzückens. Die Seichtheit der Heilemannschen Malereien entspricht der Oberflächlichkeit der Gesellschaftsbestie. Sie berühren sich in jenem Punkt, der hinter der Hoffnung gesetzt ist, daß es jemals besser wird. Vor der Treffsicherheit des Heilemannschen Könnens ist sie erschossen.

Jede echte Kunst ist und wirkt revolutionär, aber die bürgerliche Gesellschaft liebt die Ruhe und Sicherheit. Was sie aus ihrer tierischen Hingestrecktheit aufpeitschen will, erscheint ihr anarchistisch und unkultiviert. Nur jene Pharisäer, die die Kunst als einen das Leben versüßenden Faktor meistern, werden ihre Lieblinge.

Jene Dame, die ich in der Tiergartenstraße vor den Zeichnungen Kokoschkas unbändig lachen hörte, wird nachdenklich und ernst vor einem Heilemann, da sie sehen muß, daß sich die Frau Kommerzienrat Pinkassohn in einer Robe malen ließ, die gekostet haben wird —

„Aber nur die wenigsten von den vielen, die sich an Heilemann-Zeichnungen begeistern, wissen, daß die schönen Frauen und eleganten oder charakteristischen Männer, die diese Bildseiten beleben, meist wirkliche Porträts von Leuten sind, denen der Künstler, der selbst ein großes Haus führt, in seinem gesellschaftlichen Leben begegnet. Jedes Diner, jeder Theaterabend und jedes Fest ist ihm ein willkommener Vorwand, neue Porträtskizzen in sein Taschenbuch einzufangen, um sie dann, (was denn? Auf uns loszulassen? Nein:) bei passender Gelegenheit in seinen Zeichnungen zu verwerten. Ohne den natürlichen Reiz seiner schönen Modelle zu verachten, dichtet der Maler ihnen doch nie unwahre Affektiertheit und falsche Geziertheit an. Nie versucht er eine künstliche Steigerung der Bedeutung des Darzustellenden.

Aber: „auf der anderen Seite übt er den Impressionismus nicht wie jene Verächter des gesunden Menschenverstandes, die als das Ziel der Porträtkunst die Verelendigung schöner und eleganter Menschen zu betrachten scheinen, um seiner selbst willen, sondern er bedient sich seiner Hilfe, um dem Eindruck der Natur recht nahe zu kommen."

Er bedient sich also doch auf der andern, der billigen Seite einer Kunstrichtung, die schon selber nachhinkt. Er findet und nimmt das Gute dort, wo es sich schon ins Manirierte verloren hat. Dieser Maler der krassen, unerträglichen Materialität, der den natürlichen Reiz der schönen Modelle nicht verachtet, ihnen aber auch nichts andichtet, ist Manna für das Publikum, das eine ewige Wüste der Horizontlosigkeit in sich trägt. Es vertieft sich mit Behagen und Interesse in einen ausdruckslosen Weiberpodex, den Heilemann hinkleckst, aber vor der erschütternden Tragik der Gesichter eines Verächters des Massenblödsinns fühlt es sich überlegen. O, es wehrt dankend ab.

Ein Doktor glaubt, er verstehe sich auf Kunst, wenn der dem Kitsch die Gesundheit aufschwatzt. Allerdings ist der Kitsch nur Glätte, er hat nicht Leib noch Seele, er hat nicht ein einziges Glied, das von einer Krankheit geadelt werden könnte.

Aber hinter dem Leser der Lustigen Blätter, der sich, von den Heilemannschen Zeichnungen begeistert und hingerissen, krank lacht, und dem Doktor, der den Heilemannschen Porträts in einer „Eleganten Welt" die Gesundheit, attestiert, laust sich das Leben, eine verwunschene Prinzessin, in Lumpen.

Joseph Adler

Letzte Nachrichten

Deutschland über Alles

Christiania, 10 Uhr 45 Min. abends. (Telegramm unseres h.-Korrespondenten.) Maximilian Harden, der gestern dem norwegischen Nationalfest beiwohnte und eine schöne Gedächtnisrede an Björnsons Grab hielt, reiste heute nach Berlin zurück.

Nun kann Herr Björnson ruhig schlafen.

Siegfried Wagner zieht seine Kreise

„Ich werde auch weiterhin", sagte Wagner, „volkstümliche Opern schreiben. Der deutsche Sagenkreis bietet ja nach dieser Richtung unerschöpfliches Material."

Nach eingetretenem Ausverkauf wird die griechische und römische Götterwelt bestens empfohlen.

Der Eindruck

Herr Doktor Leopold Schmidt über die Achte Symphonie von Gustav Mahler: „Innerhalb des Mahlerschen Schaffens nimmt die Achte eine besondere Stelle ein." Nämlich die achte. „Als Ganzes genommen ist diese Symphonie eine der merkwürdigsten und gehaltvollsten Erscheinungen unserer Epoche." Auch das scheint Herrn Doktor Schmidt „außer Zweifel." Nach diesem Tiefsinn muß er tief sinnig werden: „So mancher Besucher der Aufführung wird mit Trauer daran gedacht haben, welch hartes Geschick den Schöpfer dieses Werkes vorzeitig dahingerafft hat." Ja, so ist das Leben.

H. W.

Das Konzert

Die nackten Stühle horchen sonderbar
Beängstigend und still, als gäbe es Gefahr.
Nur manche sind mit einem Mensch bedeckt.

Ein grünes Fräulein sieht oft in ein Buch.
Und einer findet bald ein Taschentuch.
Und Stiefel sind ganz gräßlich angedreckt.

Aus offnem Munde tönt ein alter Mann.
Ein Jüngling schaut ein junges Mädchen an.
Ein Knabe spielt an seinem Hosenknopf.

Auf einem Podium schaukelt sich behend
Ein Leib bei einem ernsten Instrument.
Auf einem Kragen liegt ein blanker Kopf.

Kreischt. Und zerreißt.

Alfred Lichtenstein / Wilmersdorf

Der Philosemit

Nein, dies Leben faß ich nicht mehr an.
Mag man mich für närrisch halten —
Heute geh ich nicht ins Gasthaus.
Müde bin ich längst der Kellnerkerle,
Die uns mit blasierten Fratzen,
Höhnisch, schwarze Biere bringen
Und uns ganz verworren machen,
Daß wir nicht nach Hause finden
Und die törichten Laternen
Mit den schwachen Händen stützen
Müssen.
Heute hab ich größre Dinge vor —
Ach, ich will den Sinn des Daseins suchen.

Und am Abend werd ich etwas Rollschuh laufen
Oder mal in einen Judentempel gehn.

Alfred Lichtenstein / Wilmersdorf

Beachtenswerte Bücher

Ausführliche Besprechung vorbehalten
Rücksendung findet in keinem Falle statt

THADDÄUS RITTNER
Ich kenne Sie / Novellen
Wien und Leipzig / Deutsch-Oesterreichischer Verlag

ALDO PALAZZESCHI
Il Codice di Perelà
Romanzo Futurista
Mailand / Edizioni Futuriste di „Poesia"

ALBERT EHRENSTEIN
Der Selbstmord eines Katers / Novellen
München / Verlag Georg Müller

F. T. MARINETTI
Distruzione / Poema
Mailand / Edizioni Futuriste di „Poesia"

La Momie sanglante
Poème dramatique
Éditions du „Verde e Azzuro" / Milan

D'Annunzio intime
4e édition
Éditions du „Verde e Azzuro" / Milan

Le Roi Bombance
Tragédie satirique, 3e édition
Éditions du „Mercure de France" / Paris

La Ville Charnelle
4e édition
E. Sansot et Cie. / éditeurs / Paris

Notiz

Die Holzschnitte auf der fünften Seite jeder Nummer sind von Mitgliedern der Neuen Sezession.

Verantwortlich für die Schriftleitung
HERWARTH WALDEN / BERLIN-HALENSEE

Ständige Ausstellungen der Zeitschrift Der Sturm

Königin-Augusta-Straße 51
gegenüber der von-der-Heydt-Straße

Graphik:

Picasso / Herbin / Gauguin / Kokoschka / Hablik / und Andere

Geöffnet täglich von 10 bis 6 Uhr
Eine Mark

Gegründet 1825 **FR. HAHN** Gegründet 1825

Alexanderplatz ▫ Landsbergerstrasse 60—63

Moderne Herrenbekleidung

fertig und nach Mass

REKLAMEANGEBOT:

Der elegante Ulster

aus englischen gemusterten Cheviots mit Aermelaufschlägen 32.50 M
aus den modernsten Flauschstoffen mit aufgesteppten Taschen 45.50 M

Vornehmer zweireihiger Sacco-Anzug, englisch gemusterter Cheviot 32.50 M 45— M

Schicke Passformen — Beste Verarbeitung

Den Herren Studenten und Mitgliedern von Kunstvereinigungen gegen Vorzeigung von Legitimationskarten 5% Rabatt

Les Marges

5 rue Chaptal / Paris
Diese literarische Zeitschrift veröffentlichte das französische Original der Tagebücher Flauberts, deren Uebertragung in Deutschland verboten wurde

Stilistischen Unterricht
erteilt jüngerer Literat.
(Herren, die in Tagesblättern unter den Strich gehen, erhalten Vorzugspreise.) Offerten u. K. H. 85 an die Red. dieser Wochenschrift.

L'Indépendance
Halbmonatsschrift
Künste / Kultur / Philosophie
Politik
— Jahresbezug: 15 Francs —
Paris / 31 rue Jacob

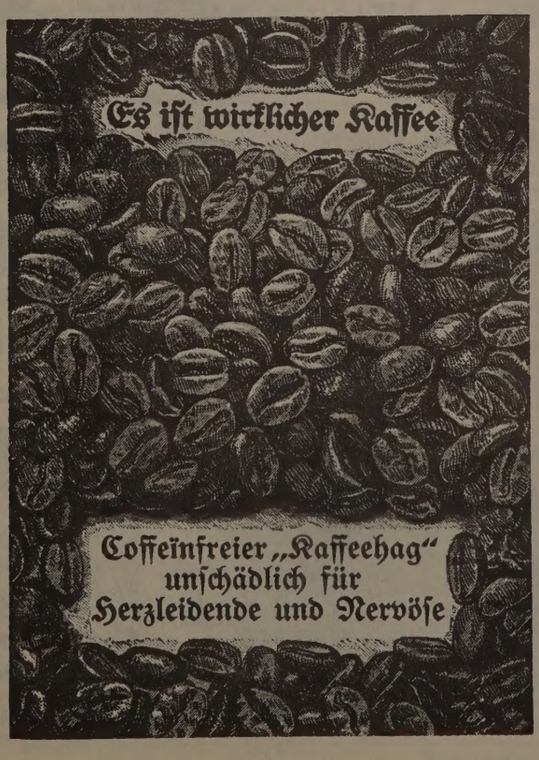
Theaterbühnen
liefert und verleiht
Minuth G. m. b. H.
Berlin 26, Mpl. 4612
Oranienstrasse 6

D. L. Haim & Co
Berlin W
Hoflieferant Sr. Majestät des Königs von Spanien
Potsdamer Straße 129/130 :: Tel. Amt Lützow 6174

Größtes Spezial-Geschäft für
persische und **türkische**
Teppiche
Permanente Ausstellung von schönsten Exemplaren der modernen und antiken Knüpfkunst

Berlin : Düsseldorf : Konstantinopel

Nur erstklassige ausgesuchte Stücke werden angeboten unter kulantester und reellster Bedienung
—— Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten ——



Les Editions de la Nouvelle Revue française ont publié:
Emile Verhaeren: Hélène de Sparte / drame en 4 actes
Paul Claudel: L'Otage / drame en 3 actes
L'Annonce faite à Marie / mystère en 4 actes
André Gide: Isabelle / récit
Ch.-L. Philippe: La Mère et l'Enfant
Lettres de jeunesse
Chaque volume 3,50 francs
31 / rue Jacob / Paris

Ausstellungen, Salons Kunsthandlungen etc.

CASPER'S Kunst-Salon

Potsdamer Straße 19 — Eintritt 50 Pfennig

Kollektion Gemälde von d'Espagnat und Schwarz-Weiß-Ausstellung von

Corinth	Klimt	Raffaëlli
Forain	Leistikow	Paetschke
Hance	Liebermann	Skarbina
Helleu	Menzel	Stevogt

GRAPHISCHES KABINETT

Buch- und Kunsthandlung, Antiquariat, Verlag
:: BERLIN W 15, Kurfürstendamm 33 ::

Ständige Ausstellung moderner Graphik

EINTRITT FREI

Im Eckhause, gegenüber der Sezession :: Eingang Grolmanstrasse ::

Illustriert. Katalog u. Prospekte gratis

Ankauf guter Graphik u. illustrierter Bücher

Atelier Hanni Schwarz

Inhaberinnen: Marie Luise Schmidt und Hanni Schwarz
Berlin W 30, Hohenstaufenstrasse 44 III

Fernsprech-Anschluß: Amt Lützow, 9110 :: Fahrstuhl
Geöffnet: Wochentags von 9-6, Sonntags von 10-1 Uhr.

Photographische Arbeiten jeder Art in künstlerischer Ausführung

Aufnahmen in natürlichen Farben

Spezialität: Kinderaufnahmen und Aufnahmen im eigenen Heim :: Kurse für Amateure

FRITZ STOLPE BERLIN W 35

Genthiner Strasse 42

Gegründet im Jahre 1873 • Fernsprecher Amt Lützow 3752

Fabrik für Gemälderahmen
in allen historischen und neueren Stilarten

Kopien von Rahmen nach alten Meistern in Original-Goldtönungen

Sämtliche Vergolderwaren Moderne und antike Vergoldungen an Möbeln, Innen-Architekturen usw.

Kunst-Einrahmungen

Reparaturen und Neuvergoldungen aller Gegenstände, Aufarbeiten :: aller Arten Antiken, Reinigen von Gemälden und Stichen ::

FRITZ MERKER Charlottenburg-Schillerstr. 94

Amt Charlottenburg 8397

PASSEPARTOUTFABRIK :: BUCH-BINDEREI :: :: ZEICHENMAPPEN

AUFZIEHEN VON ZEICHNUNGEN :: :: MODERNE BUCHEINBÄNDE

= KÜNSTLER-MAGAZIN =
FRITZ BERGMANN

Steglitz □ Schützenstr. 54
Fernsprecher: Amt Steglitz 482

∴ Architektur-Buchbinderei ∴
Elektrische Lichtpausanstalt mit Motorbetrieb
Passepartout-Fabrikation ∴ Bildereinrahmung

Allgemeiner Beobachter

Halbmonatsschrift für alle Fragen des modernen Lebens

Verlag Allgemeiner Beobachter
Hamburg 1 Alsterdamm Nr. 2

Preis: Einzelnummer 20 Pf. = Abonnement 1 M. pro Quartal

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten

Lehranstalten ▫ Kurse

Mal- und Zeichenschule

Stilleben :: Landschaft :: Porträt
OTTO BEYER, Hektorstraße 17, am Kurfürstendamm
Man verlange Prospekte

Holzschnitzen, Modellieren, Zeichnen
Täglich 9—1 Uhr Eintritt jederzeit
Modellieren für Achtekten täglich von 5—7 oder 7—9 Uhr
Abendakt täglich 7—9 Uhr Mark —,50
Atelier Kurfürstendamm 243 parterre gegenüber dem Zoo.
Bildhauer HARDERS Berlin-Charlottenburg

Modellieren und Zeichnen

Vorbereitung für die Akademie
KARL HEYNEN-DUMONT
Charlottenburg, Leibnizstrasse 32, Atelier
Mässige Honorare

E. L. Kirchner
Max Pechstein

Wilmersdorf
Durlacherstr. 14

Moderner Unterricht in Malerei

Buchhandlungen

Edmund Meyer

Buchhändler u. Antiquar

:: BERLIN W. 35 ::
Potsdamerstrasse 27b
Fernsprech. Amt VI 5850

AUSSTELLUNG
einer grossen Kollektion
Original-Lithographien
von Daumier / Gavarni / Beaumont und anderen
Die Blätter sind einzeln käuflich
Besichtigung frei

Reuss & Pollack

Buchhandlung u. Antiquariat
Potsdamerstrasse 118c
:: BERLIN W. 35 ::
Fernsprecher: Amt Lützow 2829

Ausstellung einer Kollektion von Originalhandzeichnungen des Münchner Zeichners Attilia Sachetto. Besuch frei

Paul Graupe

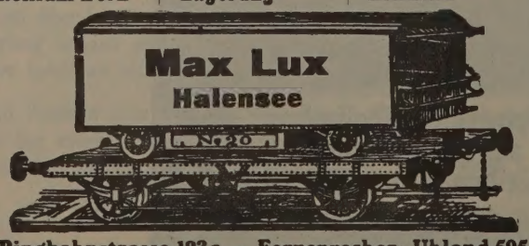
Antiquariat
Berlin W 35
Lützowstrasse 38

Kleine Anzeigen

Titania-Schreibmaschine

Erste deutsche Schreibmaschine mit Typenhebeln auf Kugellagern
Fabrikat der Akt.-Ges. Mix & Genest, Schöneberg-Berlin
Generalvertreter für Berlin und Mark Brandenburg
Louis Stangen / Linkstrasse 12 Telefon: Kurfürst 2425

Spedition | **Möbeltransport** | **Verzollung**
Gepäckfahrt | **Verpackung** | **Versicherung**
Rollfuhrwerk | **Lagerung** | **Lombard**



Ringbahnstrasse 123a • Fernsprecher: Uhland 595
Spediteur des Vereins für Kunst zu Berlin

Zeitschrift Der Sturm

Ständige Ausstellung
Königin-Augusta-Str. 51
gegenüber der von-der-Heydt-Straße / zwischen Hohenzollern- und Friedrich-Wilhelm-Straße

Täglich / auch Sonntags / geöffnet
Eintritt 1 M. / Jahreskarte 6 M.

Zurzeit:
Graphik
Picasso / Gauguin / Herbin / Hablik / Kokoschka / Kandinsky / Campendonk

Wintergarten

Am Bahnhof Friedrichstrasse

Neues Programm

Robledillo Rudinoff

Neue Secession Berlin

Eingetragener Verein

Passive Mitglieder
der
Neuen Secession
erhalten jährlich
1 mehrere graphische Arbeiten
2 die Zeitschrift Der Sturm frei zugestellt
3 freien Eintritt zu den Veranstaltungen der N. S.

Mitgliedsbeitrag halbjährlich 15 M.

Geschäftsstelle der Neuen Secession
Steglitz
Miquelstraße 7a — Fernruf Steglitz 2699

Die Fackel

HERAUSGEBER
Karl Kraus

Erscheint in zwangloser Folge

Nummer 349/350

soeben erschienen

Preis 50 Pfennig

ÜBERALL ERHÄLTLICH
auch auf den Bahnhöfen

Werbeband der Fackel
50 Pfennig

Verlag Die Fackel / Wien III 2

Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W 57